

Anzeige

Wo Studierende ihren Geist erfrischen
www.nzz-campus



NZZ Online

Mittwoch, 06. Januar 2010, 09:19:06 Uhr, NZZ Online

Nachrichten > Zürich

6. Januar 2010, Neue Zürcher Zeitung

Blackbox Biotech

In Schlieren ist ein lebendiges und wachsendes Zentrum für Life-Science-Firmen entstanden



Eine Wissenschaftlerin der in Schlieren domizilierten Molecular Partners bei der Entwicklung neuer Medikamente. (Bild: Karin Hofer / NZZ)

Auf dem Wagi-Areal im Zürcher Vorort Schlieren ist ein schnell wachsendes Zentrum für Biotech-Startups entstanden. Angesichts der langen Entwicklungsphasen und der schwierigen Finanzierung dieser Firmen ist dies keine Selbstverständlichkeit.

Gordana Mijuk

150 Millionen Dollar in bar war dem US-Augenheilmittel-Konzern Alcon das Biotech-Startup Esbatech erst einmal wert, als er es vor wenigen Monaten akquirierte. Erreicht das in Schlieren domizilierte Unternehmen gewisse Meilensteine in der Forschung und Entwicklung, könnte der Kaufpreis gar auf 439 Millionen Dollar klettern. Eine ansehnliche Summe für eine 50-köpfige Firma. Für Esbatech ist der Deal mit dem Weltmarktleader im Augenheilmittel-Bereich ein Glücksfall, da ihr fortgeschrittenstes Produkt gegen entzündliche Augenleiden vor der letzten und kostenintensivsten klinischen Phase vor Markteintritt steht. Ohne starken Partner könnte das Startup die Tests nicht finanzieren. Jedes Biotech-KMU muss in dieser sogenannten Phase III nach finanzkräftigen Partnern Ausschau halten. – Einen Erfolg verbuchen konnte auch die in Schlieren domizilierte Molecular Partners, die therapeutische Moleküle herstellt. Sie konnte sich vor wenigen Tagen eine Finanzspritze von 46 Millionen Franken sichern.

Lange Entwicklungsphase

Dass beide Firmen ihren Sitz in Schlieren haben, ist kein Zufall. Auf dem Areal des Gewerbe- und Handelszentrums Schlieren (GHZ) der Familie Krummenacher hat sich in den vergangenen Jahren ein veritables Biotech-Zentrum etabliert. 23 Startups mit 500 Mitarbeitern haben sich hier eingerichtet und machen immer wieder von sich reden. Angefangen hatte alles Mitte der achtziger Jahre. Die ETH klopfte bei Leo Krummenacher an und fragte, ob es möglich sei, gewisse Institute wegen Platzmangels aufs Wagi-Areal nach Schlieren auszulagern. Darunter waren auch jene der Biomechanik und der Biomaterialwissenschaften. Krummenacher machte mit und baute für die Hochschule Labors. Als die ETH zehn Jahre später am Hönggerberg neue Gebäude für die Institute erstellt hatte, stand Krummenacher vor der Frage, ob er die Labors zurückbauen sollte. Er entschied sich jedoch dafür, bei Spin-offs der ETH nachzufragen, ob diese Bedarf hätten – mit Erfolg. Als erste Firma zog Cytos 1996 nach Schlieren, zuerst in ein ursprünglich der ETH gehörendes Labor. Das war der Anfang des Biotech-Zentrums Schlieren.

Wenn man bedenkt, wie lange Biotechfirmen praktisch ohne Umsatz und Gewinn auskommen, ist die Etablierung des Biotech-Centers keine Selbstverständlichkeit. Die Entwicklung eines Produkts in der Life-Science-Branche dauert oft 12 bis 15 Jahre, für die Jungunternehmer bedeutet dies, dass sie für diese ganze Zeit Millionen von Franken auftreiben müssen. In Schlieren haben die Firmen deshalb bessere Chancen, die harten Anfangszeiten zu überstehen, weil ihnen das GHZ Labors, Instrumente und zusätzliche Infrastruktur wie Sterilisations- und Reinwasser-Anlagen, Kühlräume oder auch Konferenzräume zur Verfügung stellt. «In der Regel sind es Venture-Capitalists, die die

Firmen am Anfang finanzieren. Die wollen natürlich, dass ihr Geld in die Forschung fliesst und nicht in Infrastruktur», erklärt Mario Jenni, der Geschäftsleiter des Vereins «Biotech Center Zürich». Deshalb sei es sehr wichtig, dass das GHZ die Labors vorfinanziere und die Kosten dann auf den Mietzins der nächsten fünf bis zehn Jahre lege. Das sei attraktiv für die Biotechfirmen und die Investoren.

Rückschläge nicht vermeidbar

Das GHZ habe viel Erfahrung bei der Planung und dem Bau von Labors und könne die Labors funktional, kostengünstig und rasch erstellen, erklärt Jenni. Das sei das Geheimnis des Erfolgs des Biotech-Centers in Schlieren. Dem pflichtet auch Christian Zahnd bei, CEO von Molecular Partners, die kürzlich in ein neues Gebäude des GHZ gezogen ist. Mittlerweile sei Schlieren für Biotechfirmen auch deshalb interessant, weil viele Biotechfirmen an einem Ort zusammen seien. «Natürlich ist die Branche auch global vernetzt über verschiedenste Medien. Doch es hilft, wenn man auch mal rasch miteinander Mittag essen gehen kann», sagt Zahnd. Ausserdem könnten Geräte einfacher ausgetauscht oder ausgeliehen werden. Auch die Mitarbeiter seien so an einem Ort konzentriert und könnten im Notfall ebenfalls die Firma wechseln.

Doch auch die Schlierermer Firmen sind gegen Rückschläge nicht gefeit. Dies musste in diesem Jahr Cytos erfahren, die Impfstoffe gegen chronische Krankheiten entwickelt. Die Aktien der Firma brachen im Oktober um 30 Prozent ein, als bekannt wurde, dass ihr neuartiger Impfstoff, der Rauchern die Entwöhnung erleichtern sollte, in einer klinischen Studie nicht wirkt. «Auch nach 12 oder 15 Jahren Entwicklungszeit können Medikamente aufgrund von mangelnder Wirksamkeit oder zu grossen Nebenwirkungen während der klinischen Erprobung scheitern. Die Biologie ist extrem komplex», sagt Jenni. Dies sei in der Hard- und Softwareindustrie ganz anders. Apple wisse bis ins kleinste Detail, wie ihr iPhone funktioniere. In der Biotechnologie bleibe die Blackbox in der Regel bestehen.

In Schlieren kommen bald einige Firmen in den Reifestatus, wo es um alles oder nichts geht. Jenni weiss, dass einige Firmen diese Phase nicht überstehen und von der Bildfläche verschwinden werden. Schlieren werde jedoch weiter bestehen. Life-Sciences seien in der Schweiz etabliert, und der Zustrom von Startups von Universitäten und ETH reisse nicht ab. Dass in jüngster Zeit schweizweit gleich fünf von sieben reifen Schweizer Biotechfirmen ins Trudeln gekommen sind, nimmt Jenni gelassen zur Kenntnis. Der Biotech-Cluster in der Schweiz sei damit nicht bedroht. Tatsache bleibe, dass immer mehr junge Firmen mit innovativen Technologien auf den Markt drängten. Und das sei das Resultat der hervorragenden Forschung von Universitäten und ETH. Pharmafirmen seien letztlich auf Biotech-Startups angewiesen, um innovativ zu sein, erklärt Jenni. Denn Innovation entstehe oft aus der Grundlagenforschung heraus, die von Startups weiter entwickelt wird, bis es für Big-Pharma interessant wird. Einige der jungen Biotechfirmen würden es deshalb schaffen und expandieren oder aufgekauft werden. Dies hat in Schlieren neben Esbatech auch Glycart geschafft, die bereits vor vier Jahren von Roche übernommen wurde. Beide Firmen geben ihren Schlierermer Standort nicht auf.

Mehr Räume in Schlieren

Dass die Biotechnologie weiterwächst, davon ist nicht nur Jenni, sondern auch das GHZ überzeugt. Kürzlich ist ein Gestaltungsplan von Stadt- und Gemeinderat gutgeheissen worden, der den Bau von drei oder vier Hochhäusern auf dem Areal vorsieht. «Wir platzen schon heute aus allen Nähten», erklärt Jenni. Die Hochhäuser werden nacheinander gebaut und nur dann, wenn es sie wirklich braucht. Die rund 50 Meter hohen Gebäude dürften auch Platz schaffen für Begegnungsräume mit Campus-ähnlichem Charakter. Noch ist man allerdings nicht am Ziel. Nach wie vor könnten Einsparungen den Bau verzögern. Läuft alles glatt, könnte hingegen in zwei Jahren mit dem Bau begonnen werden. Ganz wird das Wagi-Areal aber nicht von Biotechnologie dominiert. Das traditionelle Gewerbe wie Garagen, Lebensmittelhändler oder private Medienfirmen helfen dem GHZ, für Biotech schlechte Zeiten auszugleichen. Das dürfte noch eine Weile so bleiben.

Für die Zukunft der Life-Sciences in Zürich ist Jenni zuversichtlich. Dennoch ist ihm bewusst, dass der Sektor weiterwachsen muss. Zwar seien die Hochschulen im Ausland bekannt für ihre Life-Sciences, doch die Industrie stehe erst am Anfang. Die Biotechnologie in der Schweiz müsse wachsen, um als ein Cluster wahrgenommen zu werden und grössere ausländische Firmen anziehen zu können. Gerade deshalb sei es auch wichtig, den Innovationspark auf dem Flughafen Dübendorf voranzutreiben. Werde dieser hinausgeschoben, sei es bald zu spät dafür, im globalen Wettbewerb mithalten zu können.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/zuerich/blackbox_biotech_1.4448831.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
